

„Munty“

Der „Tucuman“ hatte seine Anker gelichtet und dampfte unter den Klängen der Musikpelle aus dem Hafen von Singapur.

Am Bord stand dicht gedrängt Mann an Mann, heimkehrende Truppen vom Ostindischen Expeditionskorps. Jeder gedachte noch einmal kurz aller guten und schlechten Stunden, die ihm dieses Land gebracht hatte; gedachte wohl auch der todtten Kameraden, die drüben unter der chinesischen Erde ruhten und denen es nicht vergönnt war, mit in die Heimath zurückzukehren.

Nur der Seesoldat Monsta stand noch an der Reeling, und es scheint, als ob er sich nur schwer von der gelben Rasse trennen konnte. „Na, oder Junge, löst Du noch immer?“ Erschroden drehte er sich um und sah seinen besten Freund Hein Janzen vor sich. „Ich denke bloß nach, wo ich einen Affen herbringen soll, ich habe meiner Minna einen versprochen, und nun muß ich ihr noch einen mitbringen.“

Hier wurden Beide von einem Unteroffizier auseinander gebracht und mußten sich an der Arbeit beteiligen. Drei Tage waren so vergangen. Am Bord war Alles blühend, und jeder füllte sich schon wie zu Hause. Da der Dienst nicht besonders anstrengend war, ließ jeder seinem Uebermuth freien Lauf. Sobald sich die Sonne dem Horizont näherte und sich die Luft etwas abgekühlt hatte, wurde es auf dem sonst wie todtten Deck lebendig.

Hier klangen deutsche Volkslieder, von mactigen Soldatenleuten gesungen, über das Meer, dort veranlagte man sich wieder mit dem so beliebten Schinkenlopfen, und ein dröhnendes Lachen und manch derber Witz folgte, wenn der Verprügelte vorbeigerathen hatte. Hieb auf hieb faulte durch die Luft, bis er dann einen Raseweiser erwischte, dem er mit Fingern zurechtgab, was er zuvor erhalten hatte. Etwas abseits von dem Lärm hatten sich die Spielkarten niedergelassen. Hier finden wir auch unsere beiden Freunde wieder. „Verdammt mich, hab ich schon so wagt von Deemlichkeit gesehn! Mensch, ich sage Dir, mein Dummheit mal prämiirt würde, könntest Du Dir vor Medallionen nicht retten!“

Die sonst so dicke Freundschaft schien in die Brüche gehen zu wollen, als sich Hein Janzen auf die Seite Monsta's stellte und sagte: „Det war ganz richtig so, denn sonst hätte ich nicht gewinnen können.“ Hiermit war der Streit geschlichtet. Monsta gelobte aber, nie wieder mit Särchinger spielen zu wollen, und sagte: „Wenn ich erst meinen Affen habe, spiele ich überhaupt nicht mehr, denn so'n richtiger Affe ist vernünftiger wie so'n nachgemachter, wie Särchinger einer ist.“

Singapur war erreicht. Alles drängte nach den Booten, mit welchen die Umlauber an Land gebracht wurden. Trotz der höllischen Hitze strabbelte es dort wie in einem Ameisenhaufen, doch schon nach kurzer Zeit hatte sich Alles in die Straßen zerstreut.

Als der Abend herannahte, strömte Alles wieder dem Hafen zu, mit allen möglichen Dingen beladen, denn der „Tucuman“ sollte noch heute seine Reise fortsetzen. Als einer der Letzten stampfte Monsta nach dem Landungsplatz, hinter ihm trottete ein struppiger Affe, der alles andere, nur nicht schön war. An Bord wurden Beide mit stürmischer Heiterkeit empfangen. „Na, Du bringst wohl Deinen Bruder mit?“ begrüßte ihn Hein Janzen. Särchinger aber meinte: „Det kann nich sinn, der Affe nach is et sein Boder.“ Um weiteren Streit aus dem Wege zu gehen, verschwand Monsta mit seinem Affen auf dem Bootsdeck und machte dort ein Lager zurecht. Munty, so hatte ihn Monsta getauft, war ein ganz geschäftiges Vieh, welches alle Freundschaftsbienste nur mit Zähneklaffen erwiderte, so daß sich bald Alle von ihm zurückzogen. Nur Monsta gab sich nach wie vor die größte Mühe, ihn verständlicher zu stimmen. Als ihn aber Munty bei einer Liebstofung

in die Hand biß, gab auch er es auf und stellte ihm Futter und eine Flasche mit Wasser hin und betümmerte sich nicht mehr um ihn. Doch das Behängnis schreit schnell. „Alle Mann antreten!“ erschalle das Kommando. Keiner ruhte, was das zu bedeuten hatte, denn Dienst war nicht angefangen worden. „Vorwärts der Mann, der die Flasche in den Maschinenraum geworfen hat!“ Niemand meldete sich. Nur Monsta überstief es kalt und heiß, denn bei ihm dämmerte es. Kurz entschlossen trat er vor; alle Augen sind auf ihn gerichtet. „Wie können Sie sich so etwas erlauben?“ donnerte der Hauptmann los, „das ist ja eine Frechheit sondergleichen! Keel, reden Sie und glocken Sie mich nicht an wie ein Kackhorn!“ Monsta nahm seinen ganzen Muth zusammen und beichtete seine Ahnungen. „Sofort kommen Sie mit!“ Die Befürchtung Monsta's war eingetreten. Munty hatte seine Wasserflasche in den neben seinem Lager befindlichen Lichtschacht des Maschinen-Raumes geschleudert, wo sie in tausend Stücke zerfiel, ohne Jemanden zu verletzen.

„Sofort bringen Sie das Vieh hier fort, oder ich gebe Ihnen Gelegenheit, wo anders über die Affenzüchterei nachzudenken“, sagte der Hauptmann. Monsta war froh, daß er so gnädig davongelommen war, und machte seinen Affen los, um ihn nach unten zu befördern. Doch mit einem Sage hatte sich Munty losgerissen und stürzte mit gewaltigen Sprüngen über das Deck der Treppe zu. Unglücklicher Weise ging in demselben Augenblick der dicke Koch mit einer Schüssel Suppe vorbei, und ehe er sich's verfab, lag er mit seiner Schüssel am Boden. Munty verließ als Erster das unfreiwillige Bed, und noch ehe ihn Einer fassen konnte war er im Zwischenbed verschwunden.

„Jungens, was ist denn jetzt bloß mit uns Botter los, die sieht ja gerade aus, als wenn Genuer mit die Beene drin jwesen is“, sprach eines Tages Särchinger, als die Backschiff beim Abendbrod saß. Alle stekten die Nase in den Topf und pflüchteten ihm bei. „Det is aber schon so lange, wie der ehemalige Affenbesitzer Backschiffsdienst hat.“ Monsta würgte ein Stück Hartbrot hinunter und knurrte: Davor kann ich doch nicht, wie ich die Botter jeholt habe, was sie ganz reene; wer wech, wer mit den Schabernad gespielt hat.“

Am andern Tag kam Hein Janzen aus dem Zwischenbed und wollte plagen vor Lachen. Als man ihn bestürzte, was denn eigentlich los wäre, zeigte er nach unten und sprach: „Munty wächst sich die Pöten mit Butter.“ Neugierig schlichen Alle nach unten, und da bot sich ihnen ein Bild zum Eradhen. Munty, den der Hunger aus dem Versteck getrieben hatte, saß oben auf dem Buttertopf, leckte sich die Pöten, fuhr wieder mit einer Hand in die Butter und wollte sie gerade in dem Maul verschwinden lassen, als die Lanicher in ein zwerchfellerschütterndes Lachen ausbrachen. „Watt, mit der Best sollen wir ut eenen Lopp fräten?“

Jetzt begann eine wilde Jagd, aber Munty gab sich nicht so leicht gefangen. Mit einem Satz sprang er über die Angreifer hinweg und zwangte sich durch das offen stehende Fenster, wo er sich dann auf dem ausgebreiteten Windschirm schaukelte. Aber auch da ging man ihm zu Leibe. Doch Munty zog den Tod der Gefangenschaft vor und war in den nächsten Augenblicken in den Wellen verschwunden.

Monsta war dem Weinen näher als dem Lachen, als er seinen geliebten Munty auf diese Weise enden sah. Einen Affen hat er aber seiner Minna trotzdem mitgebracht! Leider verwandelte sich derselbe in der Nacht in einen gräulichen Kater.



„Nun, Kleiden, büch mit den Veremel ab — ich wech gar nicht, wo ich immer so idummtig mach!“

Das dramatische Huhn.

Humoreste von Marie Stahl.

„Könntest du dich wirklich nie entschließen, mir zuliebe deinen Beruf zu wechseln?“ fragte Kennchen Bodenstern jaghaft mit dem Augenaufschlag, dessen Wirkung sie kannte. „Du bist doch eigentlich ein gelernter Kaufmann und als solcher würdest du meinem Vater gewiß willkommen sein, denn er wünscht nichts mehr, als unsere alte Firma einmal seinem Schwiegersohn zu übertragen, weil er seinen Sohn hat und ich doch sein einziges Kind bin.“

„Schredlich!“ rief Helmut Geißler, sich mit allen zehn Fingern in die geniale Künstlerrolle fahrend, „wenn man so wenig Beständnis findet, wo man seine ganze Seele hingiebt! Und gerade heute sagst du mir das, heute!“

„Es klebt mir doch nichts anderes übrig, weil von deinem heutigen Gastspiel dein erstes Engagement abhängt, mit dem sich deine Zukunft entscheidet“, wandte Kennchen etwas gereizt ein.

„Bringe nur deinen Vater heute Abend mit ins Theater, vielleicht wird er morgen anders über die Sache denken“, entgegnete Helmut zuversichtlich. „Ich verspreche mir einen Bombenerfolg. Das Stück „Die Volksseele“ hat noch nie verliert. Es ist einfach zündend. Und der Michael Start ist eine Glanzrolle. In der großen Rede, in der ich die schlummernde Volksseele wecke, reißt ich alles mit mir fort. Ich werde heute mein Bestes geben. Wer weiß, was geschieht! Dein Vater hat auch eine Stelle, an der er sterblich ist. Meine Volksrede ist wie für ihn gemacht. Wenn ich mich nicht völlig in ihm täufeln wird er morgen stolz sein, mich als Sohn zu warmen.“

„Ach Gott, aber Mutter und die Tanten!“ seufzte Kennchen.

„Bringe sie nur alle mit, ich kenne die Frauen! Sie werden Tränenströme vergießen und mich vergöttern. Bereite sie darauf vor, daß sie etwas Außergewöhnliches zu sehen bekommen. Die Regie hat ihr möglichstes gethan. Der große Bauernhof, der Schauplatz des Volksaufstaus ist ganz naturwahr inszenirt. Auf der Scheunendiele wird richtiges Stroh gedroschen und im Hühnerstall sind lebendige Hühner. In Mänteln sollen sie sogar Schweine und Kühe auf die Bühne gebracht haben, aber das geht bei den hiesigen Raum-Verhältnissen nicht.“

„Ich bin sehr gespannt. Aber eins mußt du mir versprechen. Du darfst deine Partnerin, die Gisberta, nicht wirklich küssen!“

„Liebes Kind, das muß sein, das hat nichts zu sagen. Daran mußt du dich gewöhnen.“

„Nein, daran gewöhne ich mich nie! Papa hat ganz recht, daß er seine Tochter seinem Schauspielere geben will. Es ist kein solider Beruf. Ueberrigens ist es höchste Zeit, daß ich nach Hause gehe, ich habe mich schon viel zu lange aufgehalten.“

Kennchen machte einen schneppischen Knix und war trotz heftiger Proteste Geißler's eiligst um die nächste Weabiegung der städtischen Anlagen entschlüpft, in deren entseufzten Laubgängen sie sich getroffen. Er blieb im heftigen Zwiepsalt der Gefühle zurück und schlug mit nachdenklicher Miene die entgegengesetzte Richtung ein.

Die ganze Stadt sprach heut von Helmut Geißler's Gaistrolle und von der Premiere der „Volksseele“. Die Lokalblätter hatten im Voraus Reklame für das Stück und für den Gast gemacht und man war in angenehmer Spannung. Der junge Mime hatte das allgemeine Interesse für sich, weil er als Sohn des verstorbenen Justizraths Geißler in der Stadt geboren war, und wenn auch fremd geworden, so erinnerten sich doch viele noch seiner aus der Schulzeit her.

Der alte Geißler war ein Freund von Papa Bodenstern gewesen und ehelich letzterer kein Theaterfreund war, machte er in diesem Falle eine Ausnahme und nahm eine ganze Loge für sich und seine Angehörigen.

„Es thut mir ja leid um den Jungen, daß er unter die Komödianten gegangen ist, denn er war ein fixer Keel und hatte einen heißen Kopf, der zu was Besseren taugte, aber meinem alten Freund Geißler zuliebe will ich mir doch die Riste mal ansehen“, bemerkte er dazu. So sah er am Abend neben seiner Frau in der Loge auf dem theuersten Platz und Mama Bodenstern trug einen kostbaren Sammtumhang, der heute eingeweiht wurde, ein Geburtstagsgeschenk des Vaters, von dem sie voraussetzte, daß es die Gemüther der lieben Freundinnen mehr aufregen würde als alle Zustände und Aufregungen der Volksseele. Selbst Tante Clementine hatte für diesen interessanten Abend Neuralgie und Sallensteine vergessen und pranote an Bodenstern's linker Seite in einem

neuen Theaterhut mit einem prachtvollen Reiter, auf den sie nicht wenig stolz war.

Kennchen Bodenstern fieberte förmlich vor Erwartung und innerer Erregung, als sie neben den Eltern in der Loge Platz nahm. Der Spiegel hatte sie tröstend versichert, daß sie es in ihrem blaßblauen Prinzkleidchen, zarte rosa Rosen am Busen, mit der geschmückten Gisberta würde aufnehmen können, die der Geliebte heute in den Armen halten und vor aller Augen küssen wollte. O, wie sie die Person und das ganze Theater haßte! Nein, es ging über ihre Kräfte, sie wollte keinen Schauspielere zum Mann! Dabei zitterte sie für den Erfolg des Geliebten und um den Eindruck, den er auf ihren Vater machen würde.

Der erste Akt brachte das Martirium des Helden in einer freudlosen Jugend unter dem Druck der entwürdigenden Veibeigenschaft. Es gab dramatische Szenen, man war vom ersten Auftritt an lebhaft interessiert. Das angenehme Gruseln vor dem Grauensollen, das wie ein Schattengespenst im Hintergrund lauerte, stellte sich ein.

Der zweite Akt steigerte das Leid und die Spannung tiefer. Die Zustände wurden für das Liebespaar Michael und Gisberta unerträglich und entsetzlich. Helmut hatte nicht zu viel gesagt, das weibliche Publikum schluchzte bereits. Kennchen Bodenstern vergaß die Welt um sich, sie vergaß fast die Eierstucht, sie lebte und litt mit ihrem Helden. Mama und Tante weinten schließlich veratlich in ihre Taschentücher, daß Papa Bodenstern erklärte, er ginge nie wieder mit ins Theater, das sei ja schlimmer als bei einem Begräbniß. Aber auch er war sichtlich ergriffen und ärgerte sich über seine Mißbruna.

Endlich kam der große Auftritt auf dem Bauernhof, wo Michael Start, zum Manne gereift, die schlummernde Volksseele wecken soll, um die geknechteten Bauern zur Empörung gegen entehrende Despotie aufzureizen. Alles ließ sich arbeitsartig an. Das Publikum war sehr befriedigt von der erstaunlichen Realistit der Inszenirung, denn es gab sogar einen echten Dunghaufen auf der Bühne. Das Dreschen in der Scheune und das lebendige Viehzeug in den Ställen machten starken Effekt. Die Sache wurde fabelhaft aufregend, Michael Start's Leben hing an einem Haar, aber jetzt sprang er auf einen unaesfühlten Karren und begann die große, gewaltige Rede, die sich wie ein Gewitter entladen und die Luft reinigen sollte.

Alles hielt den Athem an. Hingerissen lehnte Kennchen über der Brüstung der Loge und ihre Augen hingen an dem Geliebten, ebenso bereit mit ihm zu leben und zu sterben, wie ihre Nebenbühlerin Gisberta.

„Brüder!“ donnerte er eben in den Volkshaufen hinein, „hört Ihr nicht die Stimme, die Euch ruft?“

Gad, gad, gad, tönte es plötzlich laut und vernehmlich aus dem Hühnerstall mit den lebendigen Hühnern. Die Stimme, die so deutlich spricht, die nicht zu betäuben ist —

Gad, gad, gagaad, gagaad, gaga-gaga-gagaad —

„Die nichts zum Schweigen bringen kann —“

Gaga-gad, gaga-gad — wie eine fröhliche Trompetenföhre schmetterte das entseufliche Huhn, das jedenfalls unzeitig ein Ei gelegt hatte, sein Triumphgeschrei hinaus. Zuerst hatte man im Publikum geschmunzelt, aber jetzt fing man an zu lachen.

Michael Start nahm alle Kraft zusammen, um die Situation zu retten. Der Angstschweiß brach ihm aus, es mußte gelingen, die Zuhörer derart zu fesseln, daß Niemand mehr auf das Huhn hörte, dem der Teufel den Hals umdrehen mochte! Seine Rede wurde wilder, leidenschaftlicher, sein Pathos erreichte die höchsten Höhen, aber, o Schredten! einer von den Kollegen hatte ihm zur Hilfe kommen und das Huhn aus dem Stalle entfernen wollen, doch es war ihm entwischt. Und gerade als Michael mit schärferer Betonung die gewichtigen Worte sprach über den Verrath der Volksseele: „Schamlos schreit das Ungeheuer vor unseren Augen im hellen Licht des Tages“ — spazirte die brave Henne quer über die Bühne.

Jetzt war kein Halten mehr, das Publikum lachte und brüllte vor Lachen. Der verzweifelte Regisseur machte einen letzten Versuch, das Huhn hinter die Kulissen zu jagen, aber es verstand ihn falsch und rettete sich mit lautem Angstschrei über den Souffleurkasten hinweg in das leere Orchester und von da, als es vom Theaterdiener gefangen werden sollte, wild kreischend in den Zuschauertraum. Es nahm seinen egestigsten Weg über die Köpfe der

Menge und nun gab es eine Panik und Aufzählung aller Ordnung. Frauen schrien, Männer brüllten vor Lachen, man jagte und verfolgte den Störenfried, der aus dem Parterre direkt in die Bodenstern'sche Loge flüchtete, wo er eine breite, sichtbare Spur seiner Anwesenheit auf Mama Bodenstern pompösen Sammtumhang zurüchlich und Tante Clementines Kopf als Rubepunkt benützte, den stolzen Reiter des neuen Theaterhuts kläglich knidte.

Michael Start's Rede verhallte ungehört, empört verlief er die Bühne und der Vorhang mußte fallen.

Helmut Geißler hat nie in seinem Leben wieder die Bühne betreten. Er kam in eine Konventionalstrafe, weil er nicht zu bewegen gewesen, seine Rolle zu Ende zu spielen. Ein anderer mußte für ihn eintreten. Das Huhn, das spurlos verschwunden gewesen, wurde am folgenden Tage im dritten Rang verrotten vorgefunden.

Kennchen hatte auf unerwartete Weise das Ziel ihrer Wünsche erreicht. Dem Geliebten war die Bühne verleiht, und die schöne Gisberta blieb an jenem verhängnißvollen Abend ungelüßt.

Die Münze der Sprache.

Schon die Wendung: „Das ist auf dich gemünzt“ in der Bedeutung, das gilt dir, das bezieht sich auf dich“ zeigt daß das Geld, die Münze, auch in unserer Sprache einen Niederstich gefunden hat. Durch eine reiche Anzahl von Beispielen aus der Münzgeschichte belegt diese Thatsache Friedrich Friedensburg in seinem kürzlich in der Weidmann'schen Buchhandlung (Berlin) erschienenen Werke: „Die Münze in der Kulturgeschichte“. Während in unserem Worte „Geld“ nach seinem Stammworte „gelten“ nur die geleistete Zahlung, der Ertrag steht, führt uns das lateinische „pecunia“ gleich in die Geschichte des Tauschvertrages ein und lehrt uns, daß bei diesem das „pecus“, das Vieh, eine große Rolle spielt hat. Bevor dann unser „Geldstück“ sein Amt angetreten hat, vertrat das Metall in Ballen die Stelle des Geldes. Mit dem Aufkommen der eigentlichen Münze, des Geldstückes, beginnt erst die Geldgeschichte, und damit mehren sich auch die Zahl der Wörter, die aus dem Münzhandwerk in die Sprache übergegangen sind.

Wer heutzutage von Charakter redet, ist sich nur selten bewußt, daß das Wort ursprünglich das gravirte, eingegrabte Muster des Geldstückes, das Gepräge, bedeutet. Und ebenso verpißt man bei der Anwendung von Wörtern, wie „sich einprägen“, eine ausgeprägte Eigenart“, daß die Münze der Sprache die Worte gelassen hat. Von altem (echtem) Schrot und Korn“ erinnert an die bösen Erfahrungen mit der häufigen Erneuerung der Münzen. Wenn man für bezahlten das Wort „blechen“ annimmt, sokehrt man damit zurück in die Zeit der Braktaten, der einseitigen Münzen aus Silberblech, und „berappen“ schreibt sich von der Rappenmünze, dem Schwarzpfennig, her. Das Wort „Münze“ selber findet sich in einer Reihe häufiger Redensarten in unserer Sprache; wir nehmen etwas für boare Münze“, bezahlen mit gleicher, mit grober Münze“, sprechen von großen Gedanken, die „in Scheidemünze umgesetzt werden“, bis sie schließlich „eine abgegriffene Redensart“ sind. Auch die „Rehrseite der Medaille“ führt uns in die Münzwertstätte. Selbstverständlich ist das Geld, sowie die einzelnen Geldsorten in der Sprache der Dichtung, in Wortspielen sowie in der Sprache des Alltagslebens häufig im Gebrauche, und für Geld schlechtin stehen Heller, Pfennig und Groschen; die Berlinische Redensart: „Richt bei Groschen sein“, die dieselbe Bedeutung hat, wie „Richt bei Verstande sein“, zeigt eine drastische Art der volkstümlichen Bemerkung des Geldes. Wenn wir von einer „Stange Goldes“ reden, die eine Waare kostet, so verirken wir uns in die Zeit des Varrengeldes zurück.

„Brüder!“ donnerte er eben in den Volkshaufen hinein, „hört Ihr nicht die Stimme, die Euch ruft?“

Gad, gad, gad, tönte es plötzlich laut und vernehmlich aus dem Hühnerstall mit den lebendigen Hühnern. Die Stimme, die so deutlich spricht, die nicht zu betäuben ist —

Gad, gad, gagaad, gagaad, gaga-gaga-gagaad —

„Die nichts zum Schweigen bringen kann —“

Gaga-gad, gaga-gad — wie eine fröhliche Trompetenföhre schmetterte das entseufliche Huhn, das jedenfalls unzeitig ein Ei gelegt hatte, sein Triumphgeschrei hinaus. Zuerst hatte man im Publikum geschmunzelt, aber jetzt fing man an zu lachen.

Michael Start nahm alle Kraft zusammen, um die Situation zu retten. Der Angstschweiß brach ihm aus, es mußte gelingen, die Zuhörer derart zu fesseln, daß Niemand mehr auf das Huhn hörte, dem der Teufel den Hals umdrehen mochte! Seine Rede wurde wilder, leidenschaftlicher, sein Pathos erreichte die höchsten Höhen, aber, o Schredten! einer von den Kollegen hatte ihm zur Hilfe kommen und das Huhn aus dem Stalle entfernen wollen, doch es war ihm entwischt. Und gerade als Michael mit schärferer Betonung die gewichtigen Worte sprach über den Verrath der Volksseele: „Schamlos schreit das Ungeheuer vor unseren Augen im hellen Licht des Tages“ — spazirte die brave Henne quer über die Bühne.

Jetzt war kein Halten mehr, das Publikum lachte und brüllte vor Lachen. Der verzweifelte Regisseur machte einen letzten Versuch, das Huhn hinter die Kulissen zu jagen, aber es verstand ihn falsch und rettete sich mit lautem Angstschrei über den Souffleurkasten hinweg in das leere Orchester und von da, als es vom Theaterdiener gefangen werden sollte, wild kreischend in den Zuschauertraum. Es nahm seinen egestigsten Weg über die Köpfe der

Ganz unparteiisch. Blod: „Mr. Scatterton legt seinen Stolz darcin, stets unparteiisch zu sein.“

„Ja“, antwortete der unliebenswürdigste Witte, „ich ging mal mit ihm auf die Jagd, und da schien es ihm einerlei zu sein, ob er den Hasen, den Hund oder einen seiner Freunde traf.“

„Prost! Lieber Graf. Nun, Dein Glas.“

„Mir ist miserabel. Ich habe Mittags eine Rindzunge gegessen, mit der muß ich mir den Magen verdorben haben!“

„Gieße ein Glas Sekt über die Rindzunge und es wird Dir wieder gut sein!“

„Warum ist denn von diesem Wirthshaus nach jenem Gebäude dort eine zweifelhafte Bretterwand angebracht, die so eng ist, daß man kaum hindurchgehen kann?“

„Die hat sich der Herr Rath herstellen lassen, damit, wenn er betrunken nach Hause geht, er nicht — umfallen kann.“

Kommerzienrath: „Sie wollen meine Tochter heirathen? Welche? Ich habe davon fünf in heirathsfähigem Alter.“

Beneber: „Hm, hm! Es wird wohl die Älteste sein müssen!“

Ein Schwereidner: „Da haben wir's: Kaum sind wir aus dem Hause, da verdeckt sich die Sonne schon!“

Leutnant: „Ach, vor Ihnen, Gnädigste, kann sie sich auch verdecken!“

Damen Schneider: „Mit diesem Mantel werden Sie sich mindestens das Herz eines Grafen erobern.“

„Aber denken Sie doch: 400 Mark!“

„Wer wird bei solch glänzender Eröberung nach den Kriegskosten fragen?“

„Gottes Werke sind doch herrlich“, sagte ein teder Jüngling auf einem Balle zu einer Dame, deren blendend weiße Schultern allgemein bewundert wurden.

„Aber auch unbeachtet“, erwiderte diese, als der Herr Miene macht, näher zu rücken.

Unbeachtlich bestätigt.



„Beitellen Sie sich nicht so, Frau Gscheidberger! Sie sind genau so abergläubisch wie wir alle!“

„Ich bin nicht abergläubisch und hoffe es — dreimal unbenutzen — auch in Zukunft nicht werden!“



„Ci, Herrdeces, machen Sie doch neuen Tabak! — Er sein doch gar Reiber — dazu läßt Er doch viel zu comedlich aus!“

Berliner Sprechstunden.



Er: „Schon wieder Stahlföhre mit ohne Alciak als Beilage? Ad ehte doch jettren ercht.“

Sie: „Er hecht nicht! Ich ehte! Man lahdt: Ad ah!“

Er: „Aff dir machd ja det stimmen. Ad braudt mir nicht Naas nennen!“